

Neue Nische für Landwirte oder ökologisch-ethischer Irrweg:

Nahrungsmittel verheizen?

Bei sinkenden Getreidepreisen und steigenden Preisen für Erdöl findet in der Landwirtschaft ein Nachdenken über alternative Verwertungs-Möglichkeiten der angebauten Feldfrüchte statt. Zur Zeit würde sich für den Landwirt ein Verbrennen von Getreidekörnern zur Wärmeengewinnung eher rechnen als seine Nutzung für die menschliche Ernährung bzw. als Futtermittel. Seitens der Politik gibt es ohnehin Bestrebungen, den Landwirt zukünftig nicht ausschließlich als Nahrungsmittel-Produzenten zu betrachten. Vielmehr soll dieser die Potentiale alternativer Einkommensquellen auf seinem Betrieb erschließen („Multifunktionale Landwirtschaft“).

Agrarfunktionäre in Schleswig-Holstein versuchen jetzt, für das Verbrennen von Getreide Akzeptanz in der Gesellschaft zu finden. Sie fordern von der Politik, hierzu die rechtlichen Weichen zu stellen. Das überraschende Motto für die aktuelle Energie-Diskussion, welches nahezu der Anti-Atomkraftbewegung entstammen könnte, lautet: „Kornkraft statt Kernkraft“. Angeheizt wird diese Forderung durch die beschlossenen und zu erwartenden Kürzungen der Direktzahlungen (Modulation, Subventions-Obergrenzen), die zu einer Verschlechterung der Einkommen eines Teiles der Landwirte führen können.

Ein anderer Aspekt gesellt sich hinzu: Getreidemengen, die für die menschliche Ernährung nicht in Frage kommen (Abfall- und Ausputzgetreide), dürfen lt. TA Siedlungsabfall ab dem Jahr 2005 nicht mehr auf die Deponie. Daher müssen für diese Partien alternative Entsorgungswege geschaffen werden.



Früher Nahrung und Futter - jetzt Brennstoff?

Eine thermische Nutzung von Getreide findet bei der Landesregierung bis dato keine Zustimmung. Der **BUND** Schleswig-Holstein lehnt das Heizen mit konventionell erzeugtem Brot- und Futter-Getreide und mit sonstigen Nahrungsmitteln vor allem aus ökologischen und ethischen Gründen ab.

Ökologische Aspekte

Die Erzeugung von „Energie-Getreide“ belastet die Umwelt wie jede andere konventionelle Produktion von Nutzpflanzen durch den Einsatz von chemisch-synthetischen Düngemitteln und Pflanzenbehandlungsmitteln. Der Umweltbelastung hinzuzurechnen ist der Energieverbrauch im Rahmen von Produktion, Transport und Ausbringung dieser Mittel sowie für die Bodenbearbeitung. Je intensiver der Anbau, desto größer die Umweltbelastung. Selbst einen extensiven Anbau gibt es niemals ohne negative Umwelt- bzw. CO₂-Effekte. Die Annahme, die Verbrennung von Getreide sei CO₂-neutral (das hierbei in die Atmosphäre freigesetzte CO₂ entspräche lediglich der Menge, die zuvor von der Pflanze aufgenommen wurde) ist schlicht falsch. Entscheidend für die Bewertung einer energetischen Biomasse-Nutzung ist allein eine Gesamtbilanz der eingangs genannten Kriterien (Düngung, Pflanzenschutz, Transport, Ausbringung, Bodenbearbeitung). Diese ist hier aber eindeutig negativ.



Kommunale Einrichtungen



Industrie



Gewerbe



Haushalte



Forstwirtschaft



Tierproduktion



Pflanzenproduktion

Bio-Energie aus...

Potentielle Rest-Biomasse-Vorkommen

In der Landwirtschaft bzw. im ländlichen Raum fallen immense Mengen an verwertbaren organischen Abfallstoffen an (z. B. Getreidestroh, Knickholz sowie die in vielerlei Hinsicht problembehaftete Gülle). Die energetische Nutzung dieser enormen Potentiale könnte einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz bzw. zur CO₂-Minderung leisten. Bei einer umweltfreundlichen Energiegewinnung gilt es, zuerst bei diesen Materialien, also beim potentiellen Rest-Biomasse-Vorkommen, anzusetzen. Dieses um so dringender, da es bei uns leider noch üblich ist, Knickholz auf dem Acker zu verbrennen, anstatt energetisch zu verwerten. Daneben werden beachtliche Mengen Knickholz aus Schleswig-Holstein nach Dänemark bzw. nach Skandinavien exportiert. Ein Beitrag zum Klimaschutz und ein Schließen von regionalen Kreisläufen wären durch eine Nutzung in Schleswig-Holstein möglich. Umweltverträglich wäre zudem die Nutzung von sogenanntem Abfall- und Ausputzgetreide sowie von Mengen, welche im Zusammenhang mit der Saatgut-Produktion als nicht verwertbar gelten (Hierbei handelt es sich um Produkte, die z. B. aufgrund von Mutterkorn, Auswuchs oder Fusarium-Besatz für den menschlichen Verzehr und zur Verfütterung ungeeignet sind). Dies wäre ein großer Schritt voran zu einer multifunktionalen Landwirtschaft mit neuen Verdienstmöglichkeiten für Landwirte.

Gesetzeslage

Die genehmigungsrechtlichen Rahmenbedingungen für eine Verfeuerung von Getreide in Kleinf Feuerungsanlagen sind nicht eindeutig. In der ersten Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes (1. BImSchV) sind unter § 3 die für Kleinf Feuerungsanlagen zulässigen Brennstoffe aufgelistet. Neben diversen Holzbrennstoffen werden auch „Stroh oder ähnliche pflanzliche Stoffe“ als zulässiges Brennmaterial genannt. Ob es sich im Falle von Getreide-Körnern nun um einen strohähnlichen Brennstoff handelt oder nicht, obliegt damit der Gesetzes-Interpretation der Länder. In Schleswig-Holstein wird eine Getreide-Verbrennung zu Heizzwecken in Kleinf Feuerungsanlagen als nicht gesetzeskonform bewertet. Eine Verbrennung wäre daher nur nach § 4 Bundes-Immissionsschutzgesetz (also in Müllverbrennungsanlagen) möglich. Damit kommt sie für einen landwirtschaftlichen Betrieb aufgrund der hohen Kosten für Genehmigungsverfahren und Rauchgasreinigung kaum in Frage.

Nach derzeitigen Schätzungen könnten bis zu zehn Prozent des Energiebedarfs in Deutschland aus Bio-Reststoffen gedeckt werden. Aktuell sind es bisher nur rund ein Prozent. Bei vollständiger Verwertung der auf 80 Millionen Tonnen geschätzten biogenen Abfallstoffe könnten circa 450 Liter Heizöl pro Einwohner und Jahr eingespart werden.

Solange vorhandene Reststoff-Potentiale an Biomasse zur Energie-Gewinnung ungenutzt bleiben, darf es keinen gezielten Anbau von Getreide oder sonstigen Nahrungsmitteln zur Energiegewinnung geben. Wer bei der agrarischen Produktion mit Klimaschutz argumentiert, muss zunächst über eine ökologische

Bewirtschaftungsweise hierzu beitragen, um Glaubwürdigkeit zu erlangen. Die Wärmegewinnung aus konventionell erzeugtem „Energiegetreide“ würde unsere Umwelt zusätzlich und unnötig belasten. Die enorme Produktivitätssteigerung der vergangenen Jahrzehnte, die bei Getreide zu einem Selbstversorgungsgrad von zum Teil weit über 100 Prozent geführt hat, ist eindeutig auf Kosten unserer Umwelt bzw. zu Lasten des Klimaschutzes erreicht worden. Nun werden seitens der Agrarfunktionäre diese Überschüsse als Argument genommen, Getreide zum Vorteil der Umwelt und des Klimas verbrennen zu müssen! In vielen Ländern der Erde mangelt es unseren Mitmenschen an Nahrungsmitteln. Gleichzeitig planen wir das Verbrennen unserer Getreide-Überschüsse. Diese Vorstellung löst innerhalb unserer Gesellschaft und erst recht in Drittländern tiefe Verachtung und Abscheu aus. Mussten doch bisher Armut und Hunger in Drittländern sogar dafür herhalten, den ökologisch verhängnisvollen Einstieg in die Produktion gentechnisch manipulierten Saatguts und die damit verbundene unausweichliche Abhängigkeit der Landwirte von wenigen Hersteller-Firmen zu propagieren.

Nun werden seitens der Agrarfunktionäre diese Überschüsse als Argument genommen, Getreide zum Vorteil der Umwelt und des Klimas verbrennen zu müssen! In vielen Ländern der Erde mangelt es unseren Mitmenschen an Nahrungsmitteln. Gleichzeitig planen wir das Verbrennen unserer Getreide-Überschüsse. Diese Vorstellung löst innerhalb unserer Gesellschaft und erst recht in Drittländern

Potential erntebare Biomasse in Schleswig-Holstein ohne Einschränkung der Nahrungsmittel-Produktion

Wald	144.500 ha - 3,5 t/ ha	505.750 t
Knick	45.000 km - 15.000 ha - 3,5 t/ ha	52.500 t
Grünland	70.000 ha (kaum genutztes) - 10 t/ ha	700.000 t
Rapsstroh	92.000 ha - 5t/ ha	460.000 t
Getreidestroh	121.500 t Überschußstroh	364.500 t

Rein rechnerisch könnte die hiesige Landwirtschaft jeden Schleswig-Holsteiner in jedem Jahr mit Heizmaterial versorgen, dessen Energiegehalt mit dem von 150 l Heizöl vergleichbar ist.

Quelle: Internationale Vereinigung zur Förderung nachwachsender Rohstoffe und Energiepflanzen

tiefe Verachtung und Abscheu aus. Mussten doch bisher Armut und Hunger in Drittländern sogar dafür herhalten, den ökologisch verhängnisvollen Einstieg in die Produktion gentechnisch manipulierten Saatguts und die damit verbundene unausweichliche Abhängigkeit der Landwirte von wenigen Hersteller-Firmen zu propagieren.

Agrarpolitische Aspekte

Für den **BUND** stellt der Öko-Landbau (mit ergänzenden Naturschutz-Kriterien) das anzustrebende Leitbild einer zukunftsfähigen Landwirtschaft dar. Die Erträge fallen beim Öko-Landbau allerdings niedriger aus. Soll diese umwelt- und naturgerechte Landwirtschaft in naher Zukunft sukzessive umgesetzt werden, wird für die Erzeugung einer bestimmten Produktionsmenge an Lebensmitteln vergleichsweise mehr Fläche benötigt werden als bei intensiv konventioneller Produktion. Ein zusätzlicher Anbau von Energiepflanzen in der Landwirtschaft neben der üblichen Nahrungsmittel-Produktion würde ebenfalls einen gewissen Flächenumfang beanspruchen, soll sich auf den Betrieben eine rentable dezentrale Energieversorgung entwickeln. Somit stünde die konventionelle Produktion von Energiegetreide in Konkurrenz zur anzustrebenden Ausdehnung der Flächen für die Ökologische Landwirtschaft. Die eingeleitete Agrarwende, d. h. die erforderliche Neuausrichtung der Landwirtschaft hin zu einer natur-, tier- und verbrauchergerechten Produktion, bliebe auf der Strecke.

Aus regelmäßig wiederkehrenden Skandalen wie z. B. BSE, Nitrofen, Antibiotika und Hormonen im Futtertrog bleibt die Konsequenz zu ziehen, wieder verstärkt betriebseigene Futtermittel anzubauen. Regionale Kreisläufe würden genutzt und fragwürdige Zulieferanten ausgebremst. Auch dafür wäre mehr landwirtschaftliche Produktionsfläche einzuplanen bzw. es dürfte keine weitere verloren gehen – weder durch Straßenbauprojekte oder sonstige Großbauvorhaben oder durch eine „Energiekorn“-Erzeugung. Die derzeit beklagten „Roggenüberschüsse“ gehören in das Futtersilo und nicht in das Interventionslager. Wer neuerdings argumentiert, hiesiges Getreide verbrennen zu müssen, um die Märkte der Dritten Welt nicht zu zerstören, muss sicherlich zunächst den Import von Futtermitteln aus Entwicklungsländern aufgeben!

Stand der Technik

Für eine Optimierung der zur Zeit auf dem Markt befindlichen Kleinf Feuerungsanlagen gibt es noch ein gewisses Entwicklungspotential. Der gute technische Standard entsprechender Holzfeuerungsanlagen ist bei weitem nicht erreicht. Die momentanen verbrennungstechnischen und emissionsrelevanten Schwierigkeiten wie Staub- und Stickoxid-Emissionen scheinen lediglich eine Frage der zu investierenden Entwicklungsarbeit zu sein. Die im Zuge dieser technischen Weiterentwicklung entstehenden genehmigungsfähigen Anlagen werden nicht zum jetzigen Tarif zu haben sein. Notwendige Umrüstungskosten, vor allem zur erforderlichen weiteren Emissions-Minimierung, werden von den potentiellen Anlagenbetreibern aufzubringen sein, so daß sich die Wirtschaftlichkeitsrechnung neu stellt.

Zusammenfassende Betrachtungen

Der Anbau von Getreide zur energetischen Nutzung, sei es auf Stilllegungsflächen oder im Rahmen der regulären Produktion, ist ökologisch, ethisch und agrarpolitisch ein Irrweg. Der berechtigte Ärger der Landwirte über ihre jetzige ökonomische Situation muss in Richtung einer Änderung der politischen Konzepte gehen. Es müssen Umstrukturierungen innerhalb der Landwirtschaft selbst erfolgen. Ziel zukünftiger Agrarmaßnahmen muss es sein, den Einstieg in eine ökologisch und sozialverträgliche Wirtschaftsweise zu finden, die den Landwirt für die Produktion hochwertiger Lebensmittel angemessen entlohnt. Hierfür gilt es, um mehr Akzeptanz, Aufklärung und Unterstützung in der Gesellschaft zu werben!

Der Anbau von „Energie-Getreide“ löst keines der grundsätzlichen Probleme der Landwirtschaft und er leistet bei konventioneller Produktion keinen substantiellen Betrag hinsichtlich des Klimaschutzes bzw. einer CO₂-Minderung. Wer Umweltschutz und Energie-Effizienz wirklich anstrebt, unterstützt die Ökologisierung der Landwirtschaft auf der ganzen Fläche und verwertet biologische Rest- und Abfallstoffe zur Energiegewinnung. Die Nutzung der enormen Potentiale an Rest-Biomasse würde zudem erhebliche Einkommensmöglichkeiten für Landwirte erschließen.

Unabhängig von ökologisch-agrarpolitischen Einwänden gegen ein Verbrennen von Grundnahrungsmitteln, bleibt die Frage nach der ethischen Verantwortbarkeit. Dürfen wir, in einer Welt, in der nicht alle Menschen satt werden, Nahrungsmittel verheizen? Die vordergründig geführte Argumentation pro Getreideverbrennung löst Kopfschütteln aus. Noch auf der „Expo 2000“ (Weltausstellung) plädierten Agrarlobbyisten ausdrücklich für eine weitere Intensivierung des hiesigen Getreideanbaus. Überschüsse und die Einführung genmanipulierten Saatguts wären notwendig, um den Hunger in Drittländern zu bekämpfen. Der Export sei eine humane Pflicht. Jetzt, da man neue ökonomische Chancen im eigenen Land zu sehen glaubt, wird ungeniert die 180°-Drehung vollzogen: Getreidelieferungen aus der EU in Entwicklungsländer werden mit der Begründung einer Zerstörung der dortigen Märkte abgelehnt.

Die Energiegewinnung muss auf ökologisch wie ethisch verträglichere Weise erfolgen, nicht über eine Verbrennung von Getreide. Die Landwirtschaft mit ihrem durch zahllose Skandale ohnehin angeschlagenen Image ist mit diesem Weg schlecht beraten. Aus Sicht des Umwelt- und Naturschutzes sollte die Diskussion um eine Verbrennung von Nahrungsmitteln zur Energiegewinnung schnellstens beendet werden.

Getreide gehört in's Brot und nicht in die Feuerung!

Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



Impressum:

BUNDhintergrund wird herausgegeben vom
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (**BUND**)
Landesverband Schleswig-Holstein e.V.,
Lerchenstr. 22, 24103 Kiel,
Tel.: 0431-660 60-0
Fax: 0431-660 60-33
eMail: bund-sh@bund-sh.de

Text & Gestaltung: Dr. Ina Walenda

**Bitte unterstützen auch Sie unsere
Arbeit für Natur und Umwelt:**

BUND Spendenkonto Sparkasse Kiel, BLZ 210 501 70
Konto-Nr. 92 006 006